



31. Auricher Frauenwochen

Pressemitteilung 02.06.2021



Wie die Mutter, so die Tochter – transgenerationale Weitergabe und ihre Auswirkungen

Was ist denn eigentlich transgenerational? Eine Generation ist eine Gruppe von Menschen, die einen ähnlichen (zeitlichen) und inhaltlichen Erfahrungshorizont hat. Also beispielsweise Menschen, die zur Kriegsgeneration gehören oder die (19)68er Generation. Zwischen den Generationen gibt es einen dynamischen Austausch. Dabei wird mündliches Wissen zwischen 80 und 100 Jahre lang weitergegeben bevor es in Vergessenheit gerät. In jeder Familie werden auch ganz persönliche Geschichten und Erlebnisse weitergetragen und damit an die nächste(n) Generation(en) vererbt. Aber es werden auch Dinge verschwiegen, die die Kinder nicht wissen sollen. Doch auch diese verschwiegenen Geschichten werden, quasi stumm, vererbt. Sie schwelen häufig in den Familien und führen dann bei den Kindern oder Enkeln zu einem ‚unguten Gefühl‘, das sie aber nicht in Worte fassen können, weil sie ja nicht wissen, um was es geht. Und gleichzeitig gibt es Dinge, die quasi mit der Muttermilch an die Kinder weitergegeben werden. Das sind z.B. Ängste oder auch Selbstbewusstsein, Erziehungsstile und die Sicht auf die Welt.

Der Begriff der Mutter ist gesellschaftlich sehr emotional belegt. Für einige ist sie eine Heilige, für andere der Quell allen Verderbens. In der westlichen Gesellschaft ist es immer noch mehrheitlich die Mutter, die die Kinder großzieht. Dabei sind die Erwartungen an die Mutter immens: Sie soll ein aufmerksames Gegenüber sein und stets bereit die Bedürfnisse des Kindes zu erfüllen. Und sie soll das Ich, also die Persönlichkeit des Kindes entwickeln und stärken. Beim Mann sieht Sigmund Freud, Begründer der Psychoanalyse, die Frau als erstes Liebesobjekt, dass dann später (in heterosexuellen Beziehungen), quasi als Ersatz, durch die Ehefrau ersetzt wird.

Vieles, von dem was ‚vererbt‘ wird, wird nicht bewusst vererbt sondern durch die Art, wie etwas formuliert wird, oder durch die eigene Einstellung weitergetragen. Ein beeindruckendes Beispiel dafür sind die Erziehungsbücher von Johanna Haarer. Sie ist

Ärztin und schreibt ab 1934 einen Ratgeber für Mütter, der unter dem Titel: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind“ im Nationalsozialismus zu einem absoluten Verkaufsschlager wird und bis heute in zahlreichen deutschen Haushalten zu finden ist. Das Buch enthält vielfältige und kleinteilige Anweisungen, wie die Mutter das Kind behandeln soll. Die nationalistische Prägung wird bereits in der Einleitung mehr als deutlich: „Kein Ereignis im Leben der Frau entreißt sie aber auch so sehr ihrem Einzelschicksal und ordnet sie ein in das große Geschehen des Völkerlebens wie dieser Gang an die Front der Mütter unseres Volkes, die [...] Blut und Erbe unzähliger Ahnen [...] weitertragen und auferstehen lassen in einem neuen Geschlecht“ (Haarer, 1939, S. 5). Haarers Buch wird bis in die 1980er Jahre in Deutschland (letztmalig 1987 im Carl Gerber Verlag, München) mit dem leicht veränderten Titel ‚Die Mutter und ihr erstes Kind‘ weiter vertrieben. Dabei werden die explizit nationalsozialistischen Anteile des Buches weggelassen. Dennoch prägt dieser Erziehungsratgeber und die damit verbundenen Ratschläge bis heute die von Muttergeneration zu Muttergeneration weitergegebenen Hinweise zur Säuglingspflege. So sind Sätze wie: nimm das Kind nicht ständig hoch, wenn es weint, Du verhätschelst es ja“ auch weiterhin in Familien zu hören. Nur die wenigsten wissen, dass sie aus der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus entspringen und dem damit verbundenen Menschenbild, keine engen Bindungen entstehen zu lassen. Auch Sätze wie: „Du musst das Kind auch mal schreien lassen, das kräftigt die Lunge“ sind dieser Ideologie des gestählten Menschen, der sich nur auf sich selbst verlassen kann zuzuordnen.

Das, was wir weitergeben ist uns selbst häufig nicht bewusst. Das Wissen um die auch unbewusste Weitergabe von dem, was uns ‚eingetrichtert‘ wurde, kann helfen unser Handeln zu überdenken und auch das, was wir zukünftig weitergeben, meint Maïke Wagenaar. Sie ist Dozentin an der Hochschule Hannover und hat sich für ein Forschungsprojekt mit der transgenerationalen Weitergabe des Frauen- und Mutterbildes auseinandergesetzt. Dazu hat sie auch Frauen in Aurich befragt. Die Ergebnisse werden voraussichtlich im nächsten Jahr in einem Buch veröffentlicht. „Was ich jetzt schon sagen kann ist, dass die Weitergabe von Schuld und Scham ebenso eine Rolle spielt wie das ‚Vererben‘ von Traumata“, so Wagenaar. „Was aber auch deutlich wird, ist ein sehr spannender Blick auf die eigenen Väter und Mütter.“ Aber dazu will sie noch nicht so viel verraten.

Ansprechpartnerin für weitere Fragen:

Maïke.Wagenaar@gmx.de oder 04948/95 94 804